

**GESTÄNDNIS UND DOPPELBINDUNG IN *LA NOUVELLE HELOISE***  
**Eine Untersuchung auf kommunikationstheoretischer**  
**Grundlage**

von  
**CARSTEN BREUL**

Bochum, im Februar 1991

Das Ziel der vorliegenden Arbeit besteht darin, kommunikationstheoretische Erkenntnisse, wie sie von Watzlawick *et al.*<sup>1</sup> beschrieben worden sind, für eine Analyse von Rousseaus *La Nouvelle Héloïse*<sup>2</sup> (1761) nutzbar zu machen. Die Betrachtung wird sich auf die Geständnisse als einer für den Roman wichtigen kommunikativen Figur und die sich aus ihnen ergebenden kommunikativen Strukturen konzentrieren. Inwieweit die Geständnisse und deren Bedeutung für den Roman in der bisherigen Forschung behandelt worden sind, wird in einem einführenden Schritt skizziert. Es werden die verschiedenen Analyseansätze, -perspektiven und -ergebnisse dargestellt und mit kritischen Anmerkungen versehen.

Im Rahmen einer motivgeschichtlichen Skizze anhand ausgewählter Texte ist zunächst Rudolf Baehr<sup>3</sup> auf die Geständnisthematik in *LNH* eingegangen. Entsprechend der Zielstellung seines Aufsatzes, das Motiv des Geständnisses in der französischen Ehe-Dichtung zu verfolgen, hat Baehr sich in den der *NH* gewidmeten Passagen auf den *aveu* von Julie an Wolmar<sup>4</sup> beschränkt, bei dem sie ihrem Gatten ihr ehemaliges Liebesverhältnis zu Saint-Preux gesteht. Baehr untersucht diesen *aveu* vor dem Hintergrund und in der Tradition der ehelichen Geständnisse in Corneilles *Polyeucte martyr* (1643) und in der *Princesse de Clèves* (1678) von Mme de Lafayette und kommt zu folgender Bewertung: "Die künstlerischen Möglichkeiten des Motivs sind kaum genutzt. Rousseau hat es nicht einmal zu einer Szene gestaltet" (p. 214). Ferner sei es "nicht Peripetie, sondern nur auslösendes Moment am Anfang einer Geschehnisfolge. Auch die Tatsache, daß es für Wolmar nichts mehr Neues enthält, nimmt ihm viel von seiner Wirkung." (*Ib.*)

---

<sup>1</sup> Paul Watzlawick *et al.*, *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*, 4. Aufl., Bern: Huber, 1974.

<sup>2</sup> Jean-Jaques Rousseau, *Julie ou La Nouvelle Héloïse*, Paris: Garnier-Flammarion, 1967, im folgenden mit *LNH* oder *NH* abgekürzt. Aus dem Roman zitiert wird in der Form '(Teil, Brief, Seite)'

<sup>3</sup> "L'aveu: Gedanken zu einem Motiv der französischen Ehe-Dichtung," *Die Neueren Sprachen*, N. F. 11 (1962): 207-218.

<sup>4</sup> Die Ausführung dieses Geständnisses wird konstatiert in IV, 7, p. 321 (*postscriptum*).

Diese Einschätzung Baehrs ist die Folge seiner Beschränkung auf das eheliche Geständnis. Sie kann einer allgemeiner aufgefaßten Geständnis-Thematik in Rousseaus Roman aber nicht gerecht werden, weil diese noch weitere, in anderen als der ehelichen Konstellation vorkommende, *aveux* umfaßt. Des weiteren kann man Baehrs Auffassung entgegenhalten, daß die von ihm selbst erkannte Veränderung des ideologischen *settings* von *LNH* im Verhältnis zur Klassik<sup>5</sup> eine Rücknahme, Nivellierung oder sonstige Modifikation der 'klassischen' Züge des Motivs nach sich ziehen muß.

Umfassender als Baehr hat sich Hermann Geller<sup>6</sup> mit den Geständnissen in *LNH* befaßt. Seine Arbeit, in der alle Geständnissequenzen des Romans angesprochen werden, liefert sprachliche und stilistische Analysen zu den Begriffen *aveu* und *avouer* sowie zu deren Gebrauch, Überlegungen zur Psychologie des Gestehensaktes und Analysen der formalen bzw. kompositorischen Funktion der Geständnisse in Beziehung zum Handlungszusammenhang. Gellers Ansatz ist daraufhin ausgerichtet, die Einheit der Struktur und Dynamik der Handlung und ihrer inhaltlichen Konflikte nachzuweisen.<sup>7</sup> So gelangt er zu einem 'Stufenmodell', bei dem die Geständnisse als Stufen in einem dialektischen Prozeß von "der ersten vagen Verliebtheit" Julies bis hin zu ihrer "in der Sphäre des Absoluten entgültig gewonnenen Liebe ohne Verzicht" (p. 50) gedeutet werden.

Gellers Analysen weisen in den Kapiteln,<sup>8</sup> wo die dynamisierende Funktion der Geständnisse für den Handlungsablauf und deren Bedeutung für den statischen Zusammenhalt der Handlungsteile erläutert werden, große Überzeugungskraft auf. Nicht zugestimmt werden kann ihm aber dort, wo er versucht, die strukturelle und dynamische Einheit bzw. 'Linie' des Romans in

<sup>5</sup> Baehr spricht im Vergleich zur *Princesse de Clèves* von einer Loslösung "aus dem rationalistischen Bezugssystem der Klassik" (p. 215).

<sup>6</sup> *Die Funktion der Geständnisse in Rousseaus "La Nouvelle Héloïse"*, Diss. U Bonn, 1964.

<sup>7</sup> Quasi als Fazit stellt Geller fest: "Die sprachliche Form der Geständnisse, ihr inhaltlicher Ablauf, ihre psychologische Begründung und ihre Rolle im Aufbau des Romans sind also nach einem einzigen Prinzip gestaltet." (P. 85.)

<sup>8</sup> Siehe Geller, pp. 65-75.

ein Spiegel-Verhältnis<sup>9</sup> mit der moralischen Entwicklung Julies zu bringen. Wie im späteren Verlauf dieser Arbeit deutlich wird, bestätigt sich die idealisierte, alles in allem eindimensional auf ein kompakt-versöhnliches Ergebnis hin ausgerichtete Deutung Gellers, nach dem "am Ende des Romans Liebe und Tugend in einer 'ewigen Seeligkeit' aufgehen" (p. 86), nicht.

Eine Untersuchung der Geständnis-Thematik in *LNH* bildet das Kernstück einer Arbeit von Roland Galle<sup>10</sup> die von der These getragen wird, daß Geständnisartikulation "modellbildend für die Genese und Entfaltung von Subjektivität" (p. 11) sei. Galles Analysen erstrecken sich über die Geständnis-Thematik in *La Princesse de Clèves*, in *LNH* und in Texten von Chateaubriand und Stendhal. Rousseaus Roman kommt dabei insofern eine Schlüsselposition zu, als er den Höhe- und Wendepunkt markiert in einer Epoche des Widerstreites zwischen gesellschaftsbezogener Identitätsfindung einerseits und subjektbezogener andererseits. Im *aveu* der *NH* kristallisiere sich

eine Weise der Affektbewältigung, welche die höfische Domestikation durchbricht und vorausweist auf die bürgerliche Innerlichkeit des 18. Jahrhunderts als Möglichkeit reflexiver Affektbewältigung in der intimisierten Kommunikationsgemeinschaft. (Galle, p. 56.)

Die Tatsache, daß die "bürgerliche Innerlichkeit" mit ihrer "intimisierten Kommunikationsgemeinschaft" in *LNH* noch nicht zur Norm geworden ist, findet, nach Galle, ihren Ausdruck in einer gegen die Entfaltung von Geständnissen und damit gegen Subjektivität gerichteten Bewegung. Diese manifestiere sich zunächst in den Bestrebungen von Julies Vater, die Entfaltung von Subjektivität bei seiner Tochter zu verhindern; das Transparenzgebot Wolmars und die auf diesem Gebot fundierte Gemeinschaft von Clarens seien die subtile und kunstvolle Fortsetzung der väterlichen Bestrebungen, nämlich der gegen die "Destabilisierung der Institutionen" gerichtete "Versuch einer

<sup>9</sup> Vgl.: "Wenn man nun bedenkt, daß diese selben Geständnisse auch dem ganzen Werk ihre bestimmte Form aufprägen, kann man feststellen, daß der Roman Rousseaus nicht nur die Gestalt Julies beschreibt, sondern sie auch in seiner eigenen Form widerspiegelt." (Geller, p. 86.)

<sup>10</sup> *Geständnis und Subjektivität: Untersuchungen zum französischen Roman zwischen Klassik und Romantik*, München: Fink, 1986.

Restituierung unbefragbarer institutioneller Sicherheit" (Galle, p. 111). Der Utopie von Clarens ist aber selbst wiederum eine Dementierung einbeschrieben, deren Latenz Galle an mehreren Geständnissequenzen der zweiten Romanhälfte nachweist und deren Manifestierung Julies Schlußgeständnis ist. Während also die in den ersten drei Teilen von *LNH* vorkommenden Geständnisse zum Aufbau der intimisierten Kommunikationsgemeinschaft (Julie, Saint-Preux, Claire, Milord Edouard) führen, äußert sich in den Geständnissen der letzten drei Teile die Dementierung dieser Gemeinschaft zerstörenden Transparenzideals.<sup>11</sup>

Galles Analysen sind insofern äußerst wertvoll, als sie die von Baehr und Geller nur unzureichend erklärte bzw. nur angedeutete, aber nicht in ihren Konsequenzen interpretierte,<sup>12</sup> Ambiguität zwischen den beiden Romanhälften sowie Julies letztem Brief zu deuten vermögen. Während Baehr diese Ambiguitäten mit außertextlichen Annahmen über die Autorenpsyche erklären zu wollen scheint (siehe Fn. 12) und Geller bestrebt ist, diese Ambiguitäten als letztlich aufgelöst zu deuten (siehe *ib.*), erweist sich meiner Meinung nach die Interpretation von Galle am

---

<sup>11</sup> "anhand der Analyse indirekter aveu-Formen [wird sich] herausstellen, daß die Interferenz von Entfaltung und latenter Dementierung des Transparenzgebots zum Strukturgesetz des Romans wird und insofern der vermeintlichen Lösung von Clarens deren Problematisierung schon immer einbeschrieben ist." (Galle, p. 111.)

<sup>12</sup> Baehr kommentiert Julies letzten Brief folgendermaßen:

"War Julies Rückbindung an Gott und die Natur ein ausreichendes Mittel um ihr in der Prüfung Halt zu geben? Rousseaus Antwort darauf ist, wie der ganze Roman, dessen zweite Hälfte die erste zu desavouieren scheint, zwiespältig: Julie hat alle Versuchungen überwunden, aber sie bekennt in ihrem letzten Brief, daß sie vielleicht nicht mehr lange hätte standhalten können. Ihre Liebe zu Saint-Preux hat sie nicht zu überwinden vermocht [...]. Aber vielleicht sind der Tod und dieser Abschiedsbrief mehr eine künstlerische Notwendigkeit als verbindlicher Ausdruck einer moralischen Anschauung. Auch schriftstellerische und menschliche Eitelkeit, die vor einem vorbehaltlosen Widerruf der früher verkündeten Anschauung zurückscheut, mag mit im Spiele gewesen sein." (P. 216.)

Geller deutet Julies Schlußgeständnis im Sinne seines 'Stufenmodells' - aber inkonsequent:

"In diesem Geständnis spricht Julie die angesichts des Todes erkannte Wahrheit aus. Das Geständnis erreicht seine höchste Funktion, es verkündet die Überwindung der Überwindung, die Umwertung und Erhöhung des ganzen Romans. Es zeigt sich hier, daß Julies Verzicht nicht Selbstzweck ist, sondern nur der notwendige Weg zum ewigen Besitz des Glückes." (P. 64.)

plausibelsten. Bei ihm werden die Ambiguitäten als Ausdruck einer aporetischen - mit Ausblick auf die folgenden Abschnitte dieser Arbeit könnt man auch sagen 'paradoxen' - Situation verstanden: Die Julie des Romanendes repräsentiere

die Aporie von naturhafter und moralischer Existenz, von verordnetem Geheimnisentzug und dazu parallel laufender Geheimnisverdichtung, von Geständnisverbot und Geständniszwang als die Lebensform von Clarens. (Galle, p. 171.)

Im folgenden richtet sich das Augenmerk auf die kommunikative Struktur der Geständnisse und die sich aus ihnen entwickelnden kommunikativen Beziehungen. Es soll der Nachweis erbracht werden, daß die Geständnisse als eine sprachliche Figur verstanden werden können, welche aus einem paradoxen Kontext erwachsen und wieder in eine paradoxe Situation hineinführen. Die Beziehung zwischen dem bzw. der Gestehenden und dem Geständnisadressaten wird als eine Beziehungsstruktur gekennzeichnet, die Watzlawick *et al.* unter dem Namen *Doppelbindung*<sup>13</sup> analysiert und beschrieben haben. Sofern man bereit ist, die nahe strukturelle Verwandtschaft von aporetischen und paradoxen Phänomenen anzuerkennen, kann man die folgenden Ausführungen also als Bestätigung der Galleschen Ergebnisse aus kommunikationstheoretischer Sicht auffassen.

Bevor mit der eigentlichen Analyse der Geständnissequenzen begonnen werden kann, muß erklärt werden, in welchem Sinne sich die Kommunikationstheorie nach Watzlawick *et al.* überhaupt auf einen literarischen Text anwenden läßt. Denn der eigentliche Gegenstand dieser Theorie ist ja die Kommunikation zwischen existierenden Menschen, mit dem Schwerpunkt auf mündlicher Kommunikation, und nicht eine fiktive, briefliche Kommunikation, wie es bei *LNH* der Fall ist. Ein weiteres Problem ergibt sich aus der Tatsache, daß Watzlawick *et al.* bei der Kommunikation zwischen einem Inhalts- und einem Beziehungsaspekt<sup>14</sup> unterscheiden, wobei sie ersterem hauptsächlich die digitale

<sup>13</sup> Zum "Wesen der Doppelbindung" siehe Watzlawick *et al.*, pp. 195-196, und *pass.*

<sup>14</sup> "Der Inhaltsaspekt vermittelt die «Daten», der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten aufzufassen sind." (Watzlawick *et al.*, p. 55.)

(sprachliche) Kommunikationsmodalität zuordnen und letzterem hauptsächlich die analoge (z.B. paralinguistische Phänomene und Verhalten im allgemeinen).<sup>15</sup> Hinsichtlich der Problematik menschlicher Kommunikation kommt dem Beziehungsaspekt dabei die größere Bedeutung<sup>16</sup> und auch das größere Interesse zu.

Diese Arbeit basiert auf der These, daß Literatur, obgleich ihr Medium die schriftlich fixierte Sprache ist, dennoch sehr wohl in der Lage ist, menschliche Kommunikationsprozesse widerzuspiegeln. Anders formuliert: Sprache als Literatur kann die von Watzlawick *et al.* als analog gekennzeichnete Kommunikationsmodalität zum Ausdruck bringen.<sup>17</sup> Diese These kann hier nicht weiter begründet werden; ein Hinweis auf Roman Jakobsons sechs Sprachfunktionen<sup>18</sup> muß genügen, um zu belegen, daß sich Sprache nicht auf die denotative (referentielle) Funktion reduzieren läßt. Watzlawick *et al.* drücken sich in dieser Hinsicht nicht ganz klar aus, denn sie scheinen einerseits *digital* und *denotativ* einander zuzuordnen,<sup>19</sup> während sie andererseits der 'digitalen Sprache' ganz klar die Fähigkeit zuschreiben, Mitteilungen zu formulieren, "denen eine eindeutige metakommunikative Verstehensanweisung fehlt." (Watzlawick *et al.*, p. 56.) Dieses Fehlen einer "eindeutigen metakommunikativen Verstehensanweisung" gehört aber zum Beziehungsaspekt, ja ist gerade eines seiner konstitutiven Merkmale. Wie die Inhalts- und Beziehungsebene in einigen ausgewählten Geständnissequenzen von *LNH* literar-sprachlich realisiert sind, soll in den folgenden Abschnitten untersucht werden.

Wenn oben gesagt wurde, daß Geständnisse aus einer paradoxen Situation erwachsen, dann muß zunächst erläutert werden,

<sup>15</sup> Siehe hierzu ausführlicher Watzlawick *et al.*, pp. 61-68.

<sup>16</sup> Diese intuitiv sofort einsichtige Feststellung fundiert u.a. eigentlich erst die Kommunikationstheorie im ganzen.

<sup>17</sup> Möglicherweise gehört eine solche Sprachverwendung zu einem konstitutiven Merkmal von Literatur.

<sup>18</sup> Siehe dazu Roman Jakobson, "Linguistik und Poetik," *Poetik: Ausgewählte Aufsätze 1921-1971 von Roman Jakobson*, edd. E. Holenstein und T. Schelber, Frankfurt: Suhrkamp, 1979, pp. 84-121, besonders pp. 88-94.

<sup>19</sup> Diesen Schluß kann man ziehen, wenn sie z.B. im Rahmen des Beziehungsaspekts über "nicht denotative Aussagen" sprechen, die "nicht auf Dinge verweisen, wie das in der digitalen Kommunikation der Fall ist" (Watzlawick *et al.*, p. 63).

worin die Paradoxie der Situation zu Beginn von *LNH* besteht. Saint-Preux befindet sich offenbar in der von Hoffnung und Befürchtung, von Entschlossenheit und Zweifeln, von Freude und Angst, von Wagemut und furchtsamer Zurückhaltung gekennzeichneten, kurz von Widersprüchlichkeiten aller Art erfüllten Lage desjenigen, der eine noch nicht erwiderte Liebeserklärung abgibt und der gleichzeitig weiß, daß seine Liebe eine gesellschaftlich 'unmögliche' ist.<sup>20</sup> Diese Situation ist zwar, wie gesagt, widersprüchlich, aber noch nicht paradox.<sup>21</sup> Saint-Preux hätte, wenn es nur um diese Ambivalenzen ginge, die Möglichkeit zu wählen. Er könnte z.B. - so wie er es in seinem ersten Satz erwägt - fliehen und würde damit wohl der klassischen Ordnung entsprechen, in der die Liebe den gesellschaftlichen Vorgaben (hier also den Standesunterschieden) geopfert werden mußte.<sup>22</sup> Paradox wird Saint-Preux' Situation erst dadurch, daß ihm diese Handlungsweise durch eine andere Norm, nämlich die im Unterschied zur Klassik sich entwickelnde bürgerlich-subjektive Aufrichtigkeit (*honnêteté*), verwehrt ist:

et je me serais efforcé de le [die Entscheidung zu fliehen] prendre, si je pouvais accorder en cette occasion la prudence avec l'honnêteté; mais comment me retirer déceimment d'une maison dont la maîtresse elle-même m'a offert l'entrée (I, 1, p. 9).

Saint-Preux befindet sich also in einer Situation der "Unentscheidbarkeit";<sup>23</sup> wie immer er auch handelt, er verstößt in jedem Fall gegen eine Regel seines Bezugssystems.

Aus den vielen aporetischen Überlegungen, welche Saint-Preux in dieser Situation geradezu kommen *müssen*, sei beispielhaft nur auf eine hingewiesen. Einerseits verlangt Saint-Preux

<sup>20</sup> "et cet aveu même ne l' [Julies Mutter] offensera-t-il pas de la part d'un homme dont la naissance et la fortune ne peuvent lui permettre d'aspirer à vous?" (I, 1, p. 9.)

<sup>21</sup> Dazu Watzlawick *et al.*: "Der wichtigste Unterschied zwischen einer widersprüchlichen und einer paradoxen Handlungsvorschrift besteht darin, daß man im Fall der ersteren eine Alternative wählen muß und damit eine andere verliert oder erleidet. [...] Die paradoxe Handlungsvorschrift dagegen macht die Wahl selbst unmöglich" (p. 201).

<sup>22</sup> "Die positive Einstellung des 17. Jahrhunderts zur Gesellschaft gibt deren Normen den Vorzug vor den Ansprüchen des Individuums" (Baehr, p. 213).

<sup>23</sup> Siehe Watzlawick *et al.*, p. 196 und *pass.*

von Julie, die wegen der ihr eigenen "union touchante d'une sensibilité si vive et d'une inaltérable douceur" (I, 1, p. 10) so anziehend auf ihn wirkt: "soyez hélas! une autre que vous-même, pour que mon coeur puisse revenir à lui." (*Ib.*) Andererseits beschwert er sich über eine Haltung Julies - "si sérieux, si froid, si glacé" (I, 1, p. 11) - die seine Aufforderung ja vorwegzunehmen scheint.

Die Erscheinung, daß Kommunikation aus einer paradoxen Situation heraus sich als "selbstverewigender, oszillierender Prozeß" (Watzlawick *et al.*, p. 201) erweist, deutet sich schon sehr früh an. Saint-Preux schreibt in und über seinen zweiten Brief: "je n'écrirais point celle-ci si je n'eusse écrit la première" (I, 2, p. 12).

Die Vorstellung, daß Saint-Preux in Julie 'den Retter' aus seiner paradoxen Lage sieht,<sup>24</sup> kann auf zwei Arten gedeutet werden. Wenn man einerseits annimmt, daß es von Anfang an um die Beziehungsstruktur Saint-Preux - Julie geht, wobei Julie die Ansprüche der Gesellschaft (welche die Paradoxien hervorrufen) verkörpert, dann muß man in jener Vorstellung Saint-Preux' die Initiierung eines "Spieles ohne Ende"<sup>25</sup> sehen, welches auf der Eigenschaft paradoxer Beziehungssysteme beruht, "daß in ihnen selbst keine Änderung erwirkt werden kann, sondern daß eine Änderung nur durch ein *Heraustreten* aus der Struktur und von außen her möglich wird." (Watzlawick *et al.*, p. 215.) Man kann andererseits annehmen, daß Saint-Preux sich zunächst nur in einer aporetischen Beziehung zur Gesellschaft sieht, wobei die Liebe zu Julie das auslösende Moment ist, sie selbst aber außerhalb dieser Beziehung steht. Dann aber geht sie selbst, indem sie Saint-Preux' Liebe erwidert, auf das 'Spiel ohne Ende' ein, sie tritt an die Stelle bzw. wird zur Verkörperung der paradoxen gesellschaftlichen Ansprüche. Das Ergebnis beider Sichtweisen ist das selbe. Das Eintreten in die Doppelbindung, d.h. in ein kommunikatives 'Spiel ohne Ende', ist - so die zentrale These dieser Arbeit - die einzige Möglichkeit für Saint-

<sup>24</sup> "Je ne vois, mademoiselle, qu'un moyen de sortir de l'embarras où je suis; c'est que la main qui m'y plonge m'en retire" (I, 1, p. 9).

<sup>25</sup> Siehe Watzlawick *et al.*, pp. 216ff.

Preux und Julie, ihre Beziehung aufrecht zu erhalten.<sup>26</sup> Auf der Schwelle zwischen Klassik und Romantik und damit zwischen institutions- und subjektvermittelter Identitätsfindung stehend bleibt den beiden Liebenden nichts anderes übrig, als ihre Bezogenheit auf Normen beider Systeme, welche zueinander in einem paradoxen Verhältnis stehen, kommunikativ 'durchzuspielen'. So antwortet Julie dann auch mit der selben kommunikativen Figur, die Saint-Preux' 'Rettungsidee' ausdrückt, und die das 'Spiel ohne Ende' in Gang setzt:

Tel est l'état affreux où je me vois, que je ne puis plus avoir recours qu'à celui qui m'y a réduite, et que, pour me garantir de ma perte, tu dois être mon unique défenseur contre toi. (I, 4, p. 15.)

Inwiefern weist nun das die Beziehung zwischen Saint-Preux und Julie konstituierende kommunikative Spiel, doppelbindende Strukturen auf? Zur Erläuterung eine Passage aus dem 11. Brief von Julie an Saint-Preux, in der sie sozusagen die Regeln des Spiels festlegt:

N'espérez pas pouvoir être heureux si j'étais déshonorée, ni pouvoir, d'un oeil satisfait, contempler mon ignominie et mes larmes. [...] Je voudrais que vous pussiez sentir combien il est important pour tous deux que vous vous en remettiez à moi du soin de notre destin commun. (I, 11, p. 27.)

Der erste der beiden zitierten Sätze ist Ausdruck der von Julie immer wieder geäußerten Maxime, daß Liebe im Einklang mit Tugend (*vertu*) und *honneur* stehen muß.<sup>27</sup> Die Konfrontation mit einer solchen Maxime bringt Saint-Preux in eine als widersprüchlich empfundene Gemütsverfassung,<sup>28</sup> die ich als das Er-

<sup>26</sup> Vgl. Galle, pp. 72-73: "Schließlich zielt Saint-Preux mit seiner entscheidenden Formulierung, daß er eine Lösung seiner Verwirrung nur von der Hand erwarten könne, die ihn darein gestürzt habe, nicht mehr - wie es mit der Hinwendung zu einem autoritativ besetzten *aveu*-Adressaten geschah - auf den Akt einer normativen Entscheidung, sondern auf das schließliche Gegengeständnis Julies und damit auf eine Substitution der Entscheidung durch eine nicht mehr abreißende Explorierung und Kommentierung der jeweiligen inneren Situation."

<sup>27</sup> Galle spricht von der Idee, "Liebe nur gelten zu lassen und als solche anzuerkennen, soweit sie an Tugend gebunden ist" als dem "leitmotivische[n] Thema des Romans" (p. 68).

<sup>28</sup> "Que d'inexplicables contradictions dans les sentiments que vous m'inspirez!" (I, 10, p. 26.)

gebnis einer paradoxen Handlungsaufforderung ('Bewahre mich in deiner Liebe vor Schaden an meiner Tugend') deuten möchte. Deren Paradoxie beruht darauf, daß die zur Liebe Saint-Preux' gehörende sinnlich-sexuelle Komponente genau das ist, vor dessen Versuchungen Saint-Preux' nicht nur sich selber, sondern auch Julie im Namen von *vertu* und *honneur* schützen soll.<sup>29</sup>

Der zweite der beiden oben zitierten Sätze von Julie verweist auf ein weiteres Charakteristikum paradoxer Handlungsaufforderung bzw. der aus ihnen entstehenden Doppelbindungs-Situationen, nämlich die Komplementarität<sup>30</sup> der Beziehung: Julie nimmt die superiore Stellung ein, Saint-Preux wird entsprechend die inferiore zugeordnet. Eine solche Konstellation ist notwendig, weil die beziehungskonstituierende Doppelbindung nicht durch Metakommunikation über die der Doppelbindung zugrundeliegende Paradoxie selbst gefährdet werden kann, ohne die Bezugssysteme selbst in Frage zu stellen. Als Julie sich nach dem ersten Kuß in der Gefahr sieht, dies doch zu tun, macht sie von ihrer superioren Position Saint-Preux gegenüber Gebrauch und verlangt, daß er sich eine Zeitlang von ihr trenne.<sup>31</sup>

Auch wenn die Beziehung zwischen Julie und Saint-Preux oben als notwendigerweise eingegangene Doppelbindung charakterisiert wurde, so kann diese dennoch nicht ewig und nur mit Hilfe begleitender Kommunikationsformen über eine gewisse Zeit aufrechterhalten werden, denn ein 'Spiel ohne Ende' trägt - trotz seines Namens - das Potential zu einer chaotisch-katastrophalen Selbstzerstörung in sich.<sup>32</sup> Die 'begleitenden Kom-

<sup>29</sup> Pierre Burgelin (*La philosophie de l'existence de J.-J. Rousseau*, 2<sup>de</sup> éd., Paris: Vrin, 1973) drückt diese Situation folgendermaßen aus: "Ici surgit la contradiction de l'amour: Julie n'est pas une Idée: on ne peut aimer à la fois l'Amour et Julie." (P. 390.)

<sup>30</sup> Zu symmetrischen und komplementären Interaktionen siehe Watzlawick *et al.*, pp. 68ff. In einer komplementären Beziehung nimmt ein Partner "die sogenannte superiore, primäre Stellung ein, der andere die entsprechend inferiore, sekundäre." (P. 69.) Die komplementäre Beziehung als Voraussetzung einer paradoxen Handlungsaufforderung wird auf p. 179 konstatiert.

<sup>31</sup> I, 15, p. 35: "Il est important, mon ami, que nous nous séparions pour quelque temps, et c'est ici la première épreuve de l'obéissance que vous m'avez promise."

<sup>32</sup> Watzlawick *et al.* (pp. 217-219) deuten an, daß das Fehlen einer Vermittlerrolle in einem Spiel ohne Ende zwischen Individuen zu Trennung, Selbstmord oder Mord führen kann (siehe besonders p. 219).

munikationsformen' sind aber nicht darauf ausgerichtet, durch Metakommunikation die Paradoxität zwischen den Bezugssystemen zu thematisieren, sondern die Doppelbindung in ihrer Paradoxität aufrechtzuerhalten.

Der Brief, in dem Julie Claire den Verlust ihrer Unschuld gesteht (I, 29) trägt Merkmale, wie sie für eine psychoanalytische Gesprächssituation typisch sind, bei der der Patient aufgefordert ist, alles was in ihm vorgeht zu äußern. Julie bekundet ihr Bedürfnis, in eine solche Patientenrolle zu treten, indem sie schreibt: "Si je ne verse mon coeur dans le tien, il faudra que j'étouffe." (I, 29, p. 58.) Satzstilistisch gesehen dominieren zumindest in der ersten Hälfte des Briefes kurze Frage- und Ausrufesätze. Diese erinnern, da durch sie inhaltlich kein Bericht zustande kommt, an das freie Assoziieren beim psychoanalytischen Gespräch. Auch die Widersprüchlichkeit, in welche die Doppelbindungssituation Julie zwingt, wird direkt aufeinanderfolgend formuliert, was ebenfalls eher ein Zeichen assoziativer als berichtender Redeweise ist:

Quel démon t'inspira de le rappeler, ce cruel qui fait mon opprobre? Ses perfides soins devaient-ils me redonner la vie pour me la rendre odieuse? Qu'il fuie à jamais, le barbare! qu'un reste de pitié le touche; qu'il ne vienne plus redoubler mes tourments par sa présence; qu'il renonce au plaisir féroce de contempler mes larmes. Que dis-je, hélas! il n'est point coupable; c'est moi seule qui le suis (*ib.*).

Auch das aus der Psychoanalyse bekannte Phänomen der Übertragung der Affektbindung auf den Therapeuten findet man in dem Brief dort wieder, wo Julie zwischen emotionsgeladenen Vorwürfen und Schamgefühlen Claire gegenüber sowie ihrer Anrufung als einzig verbleibende Hilfe in einer ausweglosen Situation schwankt:

Reste, ah! reste, ne reviens jamais: tu viendrais trop tard. Je ne dois plus te voir; comment soutiendrais-je ta vue?  
Où étais-tu, ma douce amie, ma sauvegarde, mon ange tutélaire? Tu m'as abandonnée, et j'ai péri! Quoi! ce fatal voyage était-il si nécessaire ou si pressé? Pouvais-tu me laisser à moi-même dans l'instant le plus dangereux de ma vie? (*Ib.*)

Claire's Reaktion auf Julies Geständnis ist dazu geeignet, die symptomatischen Auswirkungen der Doppelbindung auf die Seelen-

verfassung ihrer Cousine zu lindern, indem sie versucht, deren Selbstachtung zu heben: "Ah! crois-moi, tu pourrais beaucoup perdre avant qu'aucune autre plus sage que toi te valût jamais." (I, 30, p. 61.) Claire bleibt damit aber innerhalb des paradoxen Spannungsfeldes von institutionsvermittelter 'Moral' und subjektvermittelter 'Natur' und dient als Gegengewicht gegen eine Verlagerung zu einem der beiden Bezugssysteme hin, welche zu einem gewaltsamen Aufbrechen der Doppelbindung führen könnte (vgl. Fn. 32). Anders formuliert: Claire liefert Julie die Möglichkeit, das 'Spiel ohne Ende' weiterzuspielen; sie wirkt der Tendenz zum Abbruch dieses Spiels in der Katastrophe entgegen - bzw. verzögert dies. Sie bezieht aber nicht auf einer Metaebene zur Doppelbindung Position und transzendiert somit nicht die ihr innewohnende Paradoxität.

Mit Julies Geständnis über ihre Liebe zu Saint-Preux an Milord Edouard (I, 58) und dessen nachfolgender Reaktion, die ihn als 'empfindsamen' Menschen ausweist, wird Edouards Eingliederung in die *aveu*-Gemeinschaft vollzogen. Mit seinem Vorschlag an Julies Vater, er solle Saint-Preux zu seinem Schwiegersohn machen (I, 62), und schließlich mit seinem Angebot an die beiden Liebende, ins 'Exil' nach England auf eines seiner Landgüter zu gehen (II, 3), unternimmt Edouard den 'therapeutischen' Versuch, die Doppelbindung durch Elimination eines der beiden Bezugssysteme aufzulösen. Der Vorschlag an den Vater, also den Repräsentanten des Bezugssystems 'institutionsvermittelte Moral', kann als Bitte gedeutet werden, Julie von der einen Komponente der paradoxen Handlungsaufforderung von außen zu entbinden. Dies würde aber einer Selbstnegation dieses Normensystems gleichkommen, für die die Systembedingungen nicht gegeben sind, weswegen dieser Versuch scheitern muß. Der zweite Vorschlag ist die Aufforderung an das in einer Doppelbindung steckende Individuum, die Elimination eines der Bezugssysteme selbst vorzunehmen. Dies ist seinerseits paradox, denn hierbei wird verkannt, daß das Charakteristische einer Doppelbindung eben darin besteht, daß man sich nicht für eine Seite entscheiden kann. Für Julie sind *amour*, *vertu* und *honneur* untrennbar miteinander verbunden; folgte sie dem Vor-

schlag Edouards, so richtete sie mit ihrer Ehre und Tugendhaftigkeit gleichzeitig ihr Liebesglück zugrunde. Dementsprechend schreibt sie an Claire, der sie von Edouards Vorschlag berichtet:

Veux-je suivre le penchant de mon coeur, qui préférer d'un amant ou d'un père? Hélas! l'un ou l'autre au désespoir; en me sacrifiant au devoir, je ne puis éviter de commettre un crime; et, quelque parti que je prenne, il faut que je meure à la fois malheureuse et coupable. (II, 4, p. 140.)

Daß für Julie die eingegangene Doppelbindung samt ihrer Paradoxien essentiell für ihre Liebe ist, ja, daß ihre Liebe nur in dieser Doppelbindung bestehen kann, wird nochmal deutlich, wenn Julie inmitten eines Briefes an Saint-Preux (II, 7), in dem sie auf das Angebot Edouards und ihre darauf folgende gedankliche Zerrissenheit anspielt, schreibt:

Plaignons-nous du sort, et non de l'amour. Jamais il ne forma d'union si parfaite; jamais il n'en forma de plus durable. Nos âmes trop bien confondues ne sauraient plus se séparer; et nous ne pouvons plus vivre éloignés l'un de l'autre, que comme deux parties d'un même tout. (II, 7, p. 148.)

Weil auch Edouards Vorschlag im System der Doppelbindung verbleibt und sie nicht transzendiert, kann auch er nicht zu ihrer Auflösung auf einer Metaebene führen.

Die die *Seconde Partie* der *NH* kennzeichnende räumliche Trennung von Julie und Saint-Preux führt zu einer durch die Unterschiedlichkeit der Erfahrungen hervorgerufenen Entfremdung. Diese zeigt sich beispielsweise in der Diskussion um den sprachlichen Ton, in dem Saint-Preux vom Leben in Paris berichtet und den Julie als "jargon fleuri de galanterie" und "éloigné du sentiment" (II, 15, p. 169) kritisiert und wird von Julie in ihrem Rekapitulationsbrief (III, 18) bestätigt:

Je ne vous dirai point combien j'éprouvais d'agitations depuis votre éloignement. La pire de toutes était la crainte d'être oubliée. Le séjour où vous étiez me faisait trembler; votre manière d'y vivre augmentait mon effroi; je croyais déjà vous voir avilir jusqu'à n'être plus qu'un homme à bonnes fortunes. (III, 18, p. 255.)

Diese Passage läßt den Schluß zu, daß sich die Beziehung zwischen den beiden Liebenden in einer Krise und damit die diese Beziehung konstituierende Doppelbindung in der Gefahr der Auflösung durch Trennung befunden hat (vgl. Fn. 32). Ist man bereit, Saint-Preux' Schilderung seiner im Bordell verbrachten Nacht mit Sensibilität für unterschwellige Ironie zu lesen,<sup>33</sup> so kann man sagen, daß die auch für ihn grundsätzlich geltende doppelte Bindung an Natur und Moral durch die räumliche Trennung von Julie und die innere Entfremdung so lose geworden ist, daß in dieser Situation die Moral aufgehört hat für ihn Bezugssystem zu sein und er sich der Sinnlichkeit (Natur) hingeben konnte. Mit dem Geständnis, in das die Schilderung dieser Episode eingebunden ist, wird die Funktion der Doppelbindung wieder hergestellt. Dies geschieht unter Andeutung der selben kommunikativen Figur, die schon bei der Besprechung der Eingangsgeständnisse dargestellt wurde. Saint-Preux erbittet von Julie, daß sie die Moral wieder als Bezugssystem für ihn einsetze, wobei er ihr gleichzeitig eine gewisse Verantwortung für seine Verirrung zuschreibt, die in *ihrer* Abwesenheit begründet liege:

Viens, honorable et chère image, viens épurer et raffermir un coeur avili par la honte et brisé par le repentir. Soutiens mon courage qui s'éteint; donne à mes remords la force d'avouer le crime involontaire que ton absence m'a laissé commettre. (II, 26, p. 211.)

Wie schon an anderer Stelle dieser Arbeit gesagt, läßt sich auch die aus einer Notwendigkeit heraus eingegangene Doppelbindung zwischen Julie und Saint-Preux nicht auf Dauer aufrechterhalten. So sind dann auch die ersten Briefe der *Troisième Partie* Ausdruck einer immer weiter zunehmenden Spannung, die schließlich von Julie nicht mehr zu ertragen ist: Julies Mutter erkrankt und stirbt; Saint-Preux entsagt sich seiner Hoffnungen auf Julie; er ist so resigniert, daß Milord Edouard Selbstmordabsichten befürchtet; es kommt zu schriftlichen Auseinandersetzungen zwischen Saint-Preux und Julies Vater; Saint-

---

<sup>33</sup> Z.B. "Le bruit, les propos que j'entendais, les objets qui frappaient mes yeux, m'échauffèrent insensiblement; mes deux voisines ne cessaient de me faire des agaceries, qui furent enfin poussées trop loin pour me laisser de sang-froid." (II, 26, p. 213.)

Preux gibt Julie das Recht zurück, über ihre eheliches Schicksal zu verfügen; Julie erkrankt an der *petite vérole*; Saint-Preux steckt sich bei Julie an, nachdem er sie, die ihn nur im Traume zu sehen glaubt, an ihrem Krankenbett besucht hat.

Diese dramatischen Ereignisse münden schließlich in Julies Brief III, 15. Er stellt insofern den Höhepunkt der Paradoxie dar, als Julie zum einen den Sieg des Bezugssystems der 'nicht-tugendhaften Liebe' über *devoir*, *honneur* und *vertu* in ihrem Inneren konstatiert,<sup>34</sup> zum anderen aber - nach außen hin - sich dem Diktat der gesellschaftlichen Moral unterwirft, indem sie ihrer Verheiratung mit Wolmar zustimmt.<sup>35</sup> Die Spannung der Doppelbindung hat nun eine solche Stärke erreicht, daß Julie kommunikativ mit einer Aufspaltung ihrer Persönlichkeit reagiert, bei der sie den jeweiligen Teilen - *coeur* und *raison* - die entsprechenden Bezugssysteme - Natur und Moral - als Domänen zuweist. Der Versuch der Integration der beiden, in einem paradoxen Verhältnis zueinander stehenden, Domänen ist gescheitert und hat zu einer schizoide Züge tragenden kommunikativen Desintegration der Persönlichkeit geführt.<sup>36</sup>

Auf den Höhepunkt der interaktiv-kommunikativen Spannung in der Doppelbindung Julie - Saint-Preux, wie er im vorigen Ab-

<sup>34</sup> "C'en est trop, c'en est trop. Ami, tu as vaincu. Je ne suis point à l'épreuve de tant d'amour; ma résistance est épuisée. [...] Nature, ô douce nature! reprends tous tes droits; j'abjure les barbares vertus qui t'anéantissent. Les penchants que tu m'as donnés seront-ils plus trompeurs qu'une raison qui m'égara tant de fois. [...] Devoir, honneur, vertu, tout cela ne me dit plus rien" (III, 25, pp. 245-246).

<sup>35</sup> "N'espère point que je me refuse aux liens que m'impose une autorité sacrée." (*Ib.*)

<sup>36</sup> Vgl. hierzu Watzlawick *et al.*, p. 198: "Die Doppelbindung verursacht nicht Schizophrenie. Man kann lediglich sagen, daß dort, wo Doppelbindungen zur vorherrschenden Beziehungsstruktur werden und wo sich die diagnostische Aufmerksamkeit auf den sichtlich am meisten gestörten Partner beschränkt, das Verhalten dieser Person den diagnostischen Kriterien des klinischen Bildes von Schizophrenie entspricht. Nur in diesem Sinn kann die Doppelbindung ursächlich und daher pathogen genannt werden. Diese Unterscheidung mag talmudisch erscheinen - wir halten sie jedoch für unerlässlich, um den Schritt von der Vorstellung, Schizophrenie sei die mysteriöse Geisteskrankheit eines Individuums, zu der Auffassung der Schizophrenie als einer spezifischen Kommunikationsstruktur zu machen." Ich glaube mit meiner Argumentation diesen Ausführungen nicht zu widersprechen, weil, wenn von "Aufspaltung der Persönlichkeit" bei Julie die Rede ist, ich dies als ein Bild zur Erläuterung der Kommunikationsfiguren Julies verstanden wissen will und nicht als Argument für pathologische Ursächlichkeiten.

schnitt beschrieben wurde, folgt mit dem Rekapitulationsbrief (III, 18) ein Wendepunkt, der zur plötzlichen Auflösung der Doppelbindung und damit zur Aufhebung der Spannung führt. Die Szenerie, in der sich Julies sogenannte Konversion vollzieht, gleicht einer rituellen Zeremonie, die zu einem der Trance ähnlichen Zustand führt, in dem Julie glaubt, daß die Vorsehung und Gott sich offenbaren:

Arrivé à l'église, je sentis en entrant une sorte d'émotion que je n'avais jamais éprouvée. Je ne sais quelle terreur vint saisir mon âme dans ce lieu simple et auguste, tout rempli de la majesté de celui qu'on y sert. Une frayeur soudaine me fit frissonner; tremblante et prête à tomber en défaillance, j'eus peine à me traîner jusqu'au pied de la chair. [...] Je crus voir l'organe de la Providence et entendre la voix de Dieu dans le ministre prononçant gravement la sainte liturgie. (III, 18, p. 260.)

In der Vorsehung und in Gott 'offenbart' sich für Julie damit gleichzeitig die - sich später als illusionär herausstellende - Metaebene, von der Julie annimmt, daß sie als neues, übergeordnetes Bezugssystem die Doppelbindung transzendieren könne. Die Spannung wird zunächst aufgehoben und die Integrität ihrer Persönlichkeit auf dieser Ebene wieder herstellt: "Une puissance inconnue sembla corriger tout à coup le désordre de mes affections et les rétablir selon la loi du devoir et de la nature." (*Ib.*)

Julies Ehe sowie die Lebensprinzipien Wolmars,<sup>37</sup> die in der Idylle von Clarens zum Ausdruck kommen, scheinen die 'offenbarte' Metaebene zu konkretisieren, ihr eine 'lebbare' Sozialform zu geben. Die von Saint-Preux in seinen "Digressionsbriefen"<sup>38</sup> (IV, 10; IV, 11; V, 2; V, 3) geschilderte Sozialform von Clarens stellt sich als überaus geeignet zur Integration und Bereinigung zeitweilig auftretender Konflikte dar. Die Transzendierung der Paradoxie von Natur und gesellschaftlicher Moral scheint gelungen: Saint-Preux leitet aus dem, was er in Clarens gelernt hat, ein Erziehungssystem ab,

<sup>37</sup> Vielleicht würde man nicht zu weit gehen, in Wolmar, den Schöpfer und Wärter der die Metaebene konkretisierenden Idylle von Clarens, die Verkörperung des in Julies Offenbarung angedeuteten göttlichen Prinzips zu sehen.

<sup>38</sup> Siehe Galle, p. 141ff.

bei dem "tout consiste à ne pas gêner l'homme de la nature en l'appropriant à la société." (V, 8, p. 463.)

Die Idylle von Clarens funktioniert, solange ihr illusionärer Charakter nicht aufgedeckt wird.<sup>39</sup> Daß es sich um eine Illusion gehandelt hat, drückt Julie schließlich selber explizit aus: "Je me suis longtemps fait illusion. Cette illusion me fut salutaire; elle se détruit au moment que je n'en ai plus besoin." (VI, 12, p. 564.) Das Heilende der Illusion lag darin, daß durch sie zunächst und vermeintlich ein Heraustreten aus der Doppelbindung ermöglicht wurde. Tatsächlich war Julie bis zum Ende darin gefangen und nur der Tod erweist sich schließlich als Ausweg. Ihr Tod trägt Züge eines Freitodes: Julies vorletzter Brief (VI, 8) - den Rousseau in einer Anmerkung als "chant du cygne" (*ib.*, p. 528) bezeichnet-, ist von einer Atmosphäre der Lebensmüdigkeit bestimmt, eine Lebensmüdigkeit, die sich aus der resignativen Erkenntnis speist, daß das Leben keinen Entfaltungsraum für ihre individuellen, subjektiven Ressourcen bietet:

Je ne vois partout que sujets de contentement, et je ne suis pas contente; une langueur secrète s'insinue au fond de mon coeur; je le sens vide et gonflé; [...] l'attachement que j'ai pour tout ce qui m'est cher ne suffit pas pour l'occuper; il lui reste une force inutile dont il ne sait que faire. Cette peine est bizarre, j'en conviens; mais elle n'est pas moins réelle. Mon ami, je suis trop heureuse; le bonheur m'ennuie. (*Ib.*)

Nach ihrem Unfall geht Julie ihrem Tod mit einer Gelassenheit entgegen, die Wolmar mit der Feststellung "je vous ai pénétrée; vous réjouissez de mourir" (VI, 11, p. 548) registriert und die man als Zufriedenheit deuten kann, welche sich aus der nahen Erfüllung ihrer Todessehnsucht ergibt.

---

<sup>39</sup> Ich glaube, daß eine Argumentation, die bei der Darstellung der Utopie von Clarens als zur Integration und Auflösung von Konflikten (z.B. Doppelbindungen) geeignete Metaebene stehen bliebe, dem oben (pp. 3-4) kritisierten Dialektik- bzw. Stufenmodell von Geller ziemlich nahe käme, dabei aber zu oberflächlich wäre und dem Schluß der *NH* nicht gerecht würde. Dagegen scheint mir die von Galle anhand der Analyse indirekter Geständnisse postulierte "latente Dementierung" (siehe Fn. 11) dieser Utopie einhand mit der hier vorgeschlagenen Interpretation von Clarens als illusionärer Metaebene zu gehen und sie zu bestätigen.

Um wieviel größer als die Gefahren der Doppelbindungs-Paradoxien für die eigene Identität wäre aber das Weiterleben nach der Erkenntnis des Illusorischen, fragt sich Julie in ihrem Abschiedsbrief rhetorisch: "Qu'étais-ce de la vie entière passée avec vous? Quels dangers j'ai courus sans le savoir! A quels dangers plus grands j'allais être exposée?" (VI, 12, p. 564.) Worin besteht aber das Illusorische, welches in der *NH* aufgedeckt wird? Ich meine, in der Annahme, daß es eine Metaebene geben könne - sei es eine Ideologie oder Gott -, auf der die Paradoxien aus subjektiv-natürlicher und gesellschaftlich-moralischer Existenz aufgehoben wären.

#### Literaturverzeichnis:

- Baehr, Rudolf. "L'aveu: Gedanken zu einem Motiv der französischen Ehe-Dichtung." *Die Neueren Sprachen*, N. F. 11 (1962): 207-218.
- Burgelin, Pierre. *La philosophie de l'existence de J.-J. Rousseau*. 2<sup>nd</sup> éd. Bibliothèque d'histoire de la philosophie. Paris: Librairie Philosophique J. Vrin, 1973.
- Galle, Roland. *Geständnis und Subjektivität: Untersuchungen zum französischen Roman zwischen Klassik und Romantik*. Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste. München: Wilhelm Fink, 1986.
- Geller, Hermann. *Die Funktion der Geständnisse in Rousseaus "La Nouvelle Héloïse"*. Diss. U Bonn, 1964.
- Jakobson, Roman. "Linguistik und Poetik." *Poetik: Ausgewählte Aufsätze 1921-1971 von Roman Jakobson*. Edd. E. Holenstein und T. Schelber. Frankfurt: Suhrkamp, 1979. 84-121.
- Rousseau, Jean-Jaques. *Julie ou La Nouvelle Héloïse*. Paris: Garnier-Flammarion, 1967.
- Watzlawick, Paul et al. *Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien*. 4. Aufl. Bern: Huber, 1974.